

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

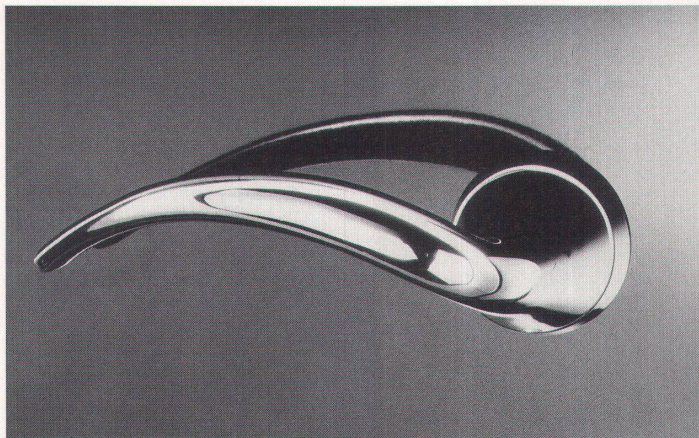
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Türfalle von Wettstein



«Sinn», so heisst die Türklinke von Hannes Wettstein.

mindest architektonisch lächerlich machen.

Bisher war die urheberrechtliche Rechtsprechung bei fertiggestellten Gebäuden einigermaßen klar: Einschneidende Gestaltveränderung nur mit Zustimmung des Schöpfers. Der «Seldwyla»-Schulrat von Jona-Rapperswil konnte die Rechtslage mittels dem Simulieren eines Raumerweiterungsnotstandes umgehen. Das Bundesgericht ist leider auf diesen Trick eingegangen, da hat das Kantonsgericht St.Gallen doch weit mehr Überlegenheit gezeigt.

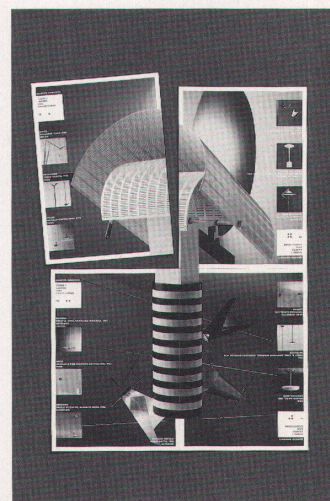
Bei geplanten und nicht erstellten Gebäuden wird die Rechtsprechung noch geschrieben werden müssen. Es kann nicht weiter angehen, dass die Architekten als Ideenlieferanten benutzt werden und dass deren Planwerke dann von Parasiten kommerziell missbraucht und entstellt werden. Die schweizerische Rechtsprechung steckt da noch in den hausgemachten Kinderschuhen, weil die Architekten nicht wagen, mit aller Kraft für ihre immateriellen Rechte zu kämpfen. Auch das Bundesgericht wird sich einer europäischen Rechtsnorm für Urheber- und Persönlichkeitsrecht anpassen müssen. Beim Projekt HB-Südwest werden wir mit allen Mitteln, bis nach Lausanne, um diese Rechte kämpfen. (Oder gar bis nach Strassburg?) Alle urheberrechtsgeschädigten Architekten müssen nur mutig klagen – das Recht wird ihnen gegeben werden. Jona bleibt gewiss ein historischer Schildbürgerstreich eines trickreichen, halsstarrigen Sekundarschulrates. RALPH BÄNZIGER ■

Was Werner Gropius, Willy Guhl und Ettore Sottsass recht war, will Hannes Wettstein billig sein – in den Katalog des werdenden Werks gehört eine Türfalle. Entworfen hat Wettstein den Türdrücker für die italienische Designunternehmung «Kleis». Herausgekommen ist ein Objekt,

das uns versichert, dass künftig das Türenöffnen keine Alltagshandlung sein darf, sondern ein inszenierter Akt sein muss. Zu haben ist die Türfalle u.a. in der Beschlägehandlung «U.S.W.» in Thalwil; einer Firma, für die Hannes Wettstein den Ausstellungsraum eingerichtet hat: Er hat in seinem «Telefaxentwurf», so der betriebsame Innenarchitekt, darauf verzichtet, die Türfallen, Knöpfe und Griffe nach Marken aufzureihen, sondern sie zu verschiedenen Stilen gruppiert. Das ist klug. Aber auch hier werden die Beschläge wie Kunstwerke an die Wand gehängt. Was wir gerne einmal sähen, wäre eine Anordnung, die dem täglichen Gebrauch entspricht: Auf Griffhöhe ausgestellte Drücker, am Boden montierte Puffer, auf der richtigen Höhe angeschraubte Kleiderhaken. HP ■

Reklamequartett

Das Möbelhaus Ambiente in Rapperswil verbindet die Werbung für sein Angebot mit pädagogischem Bemühen. André und Theres Stutz haben mit Alfred Hablützel als Katalog für die Möbel, Teppiche und Vorhänge, die sie verkaufen, ein witziges Quartett gestaltet. Verpackt ist das Spiel in einem einfachen Kartonschuber. Auf acht mal vier Karten im Format A5 geht die Reise von Stühlen und Tischen über Behälter und Regale, über Klassiker bis zu Vorhängen und Teppichen. Die gesamte Kollektion liegt am Schluss als grosse Collage auf dem Stubenboden. Sie zeigt, wie man sich heute sein Heim und Büro einrichtet, wenn man den gehobenen Geschmack pflegen will. HP ■



So wird Shogun Tavolo von Mario Botta zusammengebaut.

Raum und Zeit in ne



Das Juweliergeschäft Zeller in Arosa, gestaltet von Susann Gumpel und Urs Kamber. Oben der Stahlkeil, der den Eingang schliesst und öffnet, unten der Verkaufstisch, ein Betonboot, und das Kanapee von Zaha Hadid.

Charlie Zeller realisiert auf 1800 Meter Höhe ein Ladendesign, das Aufsehen erregt. Ein Juweliergeschäft als Gesamtkunstwerk.

«Ich wollte alle Rahmen sprengen und mich vom herkömmlichen Ladendesign vollständig entfernen. Darum habe ich auch Materialien wie Beton oder Stahlplatten gewählt und gleichzeitig auf dicke Teppiche sowie Samt-Stoffe verzichtet. Mein Geschäft soll die gleiche Beständigkeit und Funktionalität ausstrahlen, wie dies mechanische Uhren schon über Jahrhunderte hinweg tun.» Was der Juwelier Charlie Zeller darunter versteht, ist nicht etwa im pulsierenden Zürich oder Genf zu bestaunen, sondern auf über 1800 Meter Höhe, im Schweizer Kurort Arosa: Hier wird anfangs Dezember 1991 das Juwelier-Geschäft Zeller offiziell eröffnet.

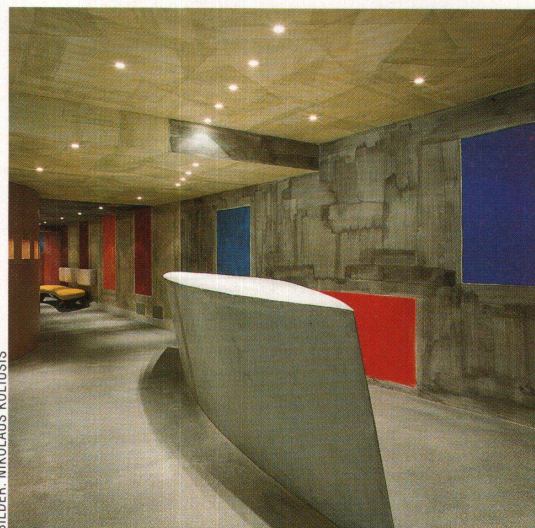
Angelegt in der Einkaufspassage «Oberseezentrum» in Arosa, öffnet sich sein Juwelier-Geschäft der Kundschaft total. Es gibt keine Türe, die als Hemmschwelle den Eintritt erschweren könnte. Ein grosser, ausziehbarer Stahlkeil ragt tagsüber aus dem Innern

des Geschäfts in die Ladenpassage und weckt mit zusätzlichen Vitrinen das Interesse der Passanten. Durch diese Schleuse betritt der Kunde die Welt der Uhren und des Schmuckes. Nachts zieht sich der Keil, elektrisch betrieben, ins Geschäft zurück, schliesst es dadurch nach aussen hin ab und gibt den Blick auf 14 kleine Vitrinen frei.

Die Ideen des in Design und Architektur sehr bewanderten Juweliers hat das Tessiner Designer-Paar Susann Gumpel und Urs Kamber realisiert. Beide haben sich unter dem Namen «Svitalia» (Lugano und Milano) vor allem im Möbel-Bereich einen hervorragenden Namen geschaffen.

Nicht nur die Designer waren gefordert, auch die Handwerker. So zeichnete für die Beton-Gussform des einem Schiffsrumpf nachempfundenen Verkaufstisches ein erfolgreicher Segel-Schiffsbauer verantwortlich. Der bläulich schimmernde Stahl im Eingangsbereich und in den Aussen-Vitrinen wurde von einem Kunstschmied bearbeitet.

Das Gesamt-Kunstwerk «Juwelier-Geschäft» wurde ein über-



BILDER: NIKOLAUS KOLJUSIS



r Form

zeugendes, für sich sprechendes Werk, mit ausgeprägter Persönlichkeit. Da ist beispielsweise das Sofa von Zaha Hadid, das mit seiner Farbenpracht in die Nüchternheit des Raums einen wichtigen Akzent setzt. Oder die Wände und Decken: Hier produzierte der deutsche Künstler Peter Stellweg mittels farbiger Rechteckflächen eine geometrische Erlebniswelt, die im Gegensatz zum Steinboden steht. Im Zentrum, von jeder Seite her einsehbar, erregen insgesamt 14 Vitrinen die Aufmerksamkeit des Besuchers. Sie wirken lebendig und wecken Interesse: auffällig, aber nicht aufdringlich werden die Produkte berühmter Schweizer Uhrmacher präsentiert. Ein Laden-Konzept, mit dem weit mehr als nur eine Verkaufs-Lokalität realisiert wurde.

URS BÄRTSCHI ■

Geld von IKEA

In der Schweiz gibt es neben dem Eidgenössischen Stipendium für angewandte Kunst und dem Design Preis Schweiz eine weitere Institution, welche kontinuierlich Designvorhaben unterstützt: Die IKEA-Stiftung. Sie hat im letzten Jahr 176 000 Franken an zehn Projekte verteilt. Das sind 30 000 mehr als im Vorjahr. Auffällig ist die Zunahme der Stipendien und der markante Anstieg für Publikationen und Ausstellungen (von 45 000 auf 126 000 Franken). Für Forschung und Entwicklung fiel der Betrag von 80 000 auf 20 000 Franken. Geförderte Projekte sind: Ein Prototyp für einen Rollstuhl-Arbeitsplatz von Thomas Baltensberger, Leuchten für Kompaktleuchtstofflampen von Ueli Sidler, ein Prototyp für einen Trinkbrunnen von Susanne Wanner-Scheuch. Gelder gingen an

das Buch «Ökologie im Bau» von Jutta Schwarz, an den Katalog zur Mehrwerte-Ausstellung am Museum für Gestaltung in Zürich, an die Veranstaltung «Kampf der Hässlichkeit der Städte» in Aarau, und weiter an Raumplanungs-Trainingskurse des Bundes Schweizer Planer. HP ■

Artemis in London

Der zur Zürcher Artemis-Gruppe gehörende Verlag für Architektur hat dieser Tage mit dem neu gegründeten Verlag «London Architectural Press» eine enge Kooperation vereinbart. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wird der Verlag für Architektur sein Programm englischsprachiger Titel, neben den deutschen und mehrsprachigen Ausgaben, ausbauen. Eine Reihe von Architekturwerken befindet sich in Vorbereitung. So Publikationen mit Namen wie Will Alsop, Mario Botta, Santiago Calatrava, Frank O. Gehry, Zaha Hadid, Ron Herron, Herzog & de Meuron, Jean Nouvel. HP ■

Die Adresse: 37 Alfred Place, London WC 1E
7DP 071/580 5341, Fax 071/580 6080

Botta als Schulreformer

Einen «Impuls zur Diversifikation der Ausbildung in Richtung Architektur-Design» hat der Schweizerische Schulrat, sozusagen der Verwaltungsrat der beiden eidgenössischen Hochschulen beschlossen. In der Pressemeldung ist zu lesen: «Architektur umfasst technische Disziplinen und Konstruktion einerseits, Design und geisteswissenschaftliche Komponenten andererseits. Der Schulrat will diese zweite Komponente in der Form einer Spezialisierung nach dem Grundstudium stärken. Eine hervorragende Stellung im internationalen Vergleich hat der Architekturstandort Tessin. Der Schulrat hat deshalb den international anerkannten Exponenten der Tessiner Architektur, Prof. Mario Botta, mit einer Konzeptstudie für die Aktualisierung und Vervollkommnung der Architekturausbildung und der Forschung auf akademischem Niveau beauftragt.» Nach Botta national nun auch Botta academicus?

Rund zwanzig Jahre nach ihrem Auftauchen hat der Schulrat nun die Tendenz entdeckt. Und da er von der hohen Warte aus beobachtet, auch den Star Mario Botta. Das dürfte der erste Name sein, der den Lenkern unserer technischen Hochschulen eingefallen ist. Wie viele andere sie noch gewusst hätten, das werden wir wohl nie wissen. Der Studienauftrag hingegen ist nach Auskunft von Prof. J. Nüesch, Präsident der ETH Zürich und Vizepräsident des Schulrates, sehr offen formuliert. Botta soll sich etwas einfallen lassen. Ein Mann von aussen, einer, der mit den Schulen nicht verquickt ist, soll neue Ideen bringen. Nein, an eine Verlängerung des Studiums sei nicht gedacht, eher an eine Ergänzung und Vertiefung.

Viel Verwirrung stiftete auch das Wort «Design» im schulrätlichen Ratschluss. Dr. M.E. Hauck vom Pressedienst des Schulrates bestätigt, «jajawohl, hier ist Produktgestaltung gemeint.» Da scheine in der Ausbildung eine Lücke vorhanden zu sein. Zwar gebe es bereits Ausbildungsmöglichkeiten in der Schweiz, keine aber auf akademischer Stufe. Trotzdem lässt der Gebrauch des Begriffs aufhorchen. Kehren wir zurück zum Architekten als Gesamtkunstwerker, der von der Lampe bis zum Gebäude alles entwirft und bestimmt? Gewissermassen das, was Botta selbst bei seinen eigenen Bauten verwirklicht? Eine Aufwertung des Architekten? Wir müssen uns an Wechselbäder gewöhnen. Hat sich die Hohe Behörde nicht zu erinnern vermocht, dass ihr früherer Präsident Prof. Ursprung genau in die Gegenrichtung argumentierte? Nicht «Design und geisteswissenschaftliche Komponenten» seien zu fördern, sondern die Tugenden der Ingenieure, «die technischen Disziplinen und die Konstruktion». Und wie passt der Schulratsauftrag zu den Bemühungen für ein Nachdiplomstudium an der ETH Zürich? Zurück bleibt schweizerische Regionalpolitik, Tessinförderung, betrieben vom Departement Cotti. Wer es positiv beurteilt, wird von Dynamisierung, Öffnung zum Lombardischen Raum, Schritt nach Europa sprechen. Warum nicht? Überraschend ist das Ganze trotzdem und widersprüchlich dazu. Auch der Schweizerische Schulrat hat das Recht auf Schnellschüsse und Versuchsballone, denkt sich da der Stadtwanderer.